

## Zwei Schwestern

Für die beiden Schwestern Hédi Fried und Livia Fränkel war im Konzentrationslager das Zusammensein die wichtigste Stütze. Sie, die sich in ihrer Kindheit oft gestritten hatten, schlossen sich nach der Trennung von den Eltern an der Rampe in Auschwitz-Birkenau eng zusammen. Ihre gesamte Lagerzeit hindurch waren sie füreinander da und richteten sich gegenseitig auf, wenn eine zu verzweifeln drohte. Diese Verbundenheit besteht bis heute. Während eines Besuches in Hamburg im Herbst 2002 sagte Livia Fränkel: „Das ist das, was uns gerettet hat: dass wir nicht alleine waren.“

*Wir Auserwählten wurden zu einem anderen Lager gebracht. [...] Ich blickte auf den Schornstein und dachte an meine Eltern. Meine Verwirrung war so groß, dass ich die Stimme meiner Mutter zu hören glaubte: „Kümmere dich um deine Schwester.“ [...] Waren das nicht ihre letzten Worte gewesen? [...] Kümmere ich mich so um sie? Indem ich mich selbst rette und sie sterben lasse? Nein, das darf nicht geschehen. Wenn sie sterben muss, werde ich mit ihr sterben. [...] Jetzt wusste ich, was ich tun würde. Wenn ich sie nicht herausbekommen konnte, wollte ich zurück in den Block gehen und bei ihr bleiben, ihr Schicksal teilen, was immer es auch sein mochte. [...] Als ich vier meiner ehemaligen Blockgefährtinnen [...] auf uns zukommen sah, wusste ich, was ich zu tun hatte. Ich ging ihnen entgegen und fragte, ob eine von ihnen den Platz mit mir tauschen wolle. Nina, (die ebenfalls von ihrer Schwester getrennt worden war) sprang sofort darauf. [...] Schnell waren wir uns über einen Plan einig. [...] Ich zog mein rotgeblümtes Wollkleid aus und (Ninas) graue Anstaltskleidung an [...] und ging mit den drei anderen durch das Lagertor zurück.*

Hédi Fried: Nachschlag für eine Gestorbene. Ein Leben bis Auschwitz und ein Leben danach. Hamburg 1995, S. 107 und S. 109f

*Selektion. [...] Sie haben uns (voneinander getrennt). Und das war ein großes Trauma für mich. Da wollte ich nicht mehr leben, ohne Hédi werde ich das nicht schaffen. [...] Wir wären vergast worden, ohne Hédi wollte ich sowieso nicht leben. Und dann ist ein ganz großes Wunder geschehen. [...] Ich hab den ganzen Tag geweint und abends [...] plötzlich ist Hédi wieder da.*

Interview mit Livia Fränkel, 2002, Interview: Diana Gring, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

*Ich blickte auf meine „Kinder“ und war nicht glücklich über das, was ich sah. Es waren vier spindeldürre Mädchen, abgemagert und elend, nicht gut für die Arbeit. [...] Ich erkannte, etwas musste getan werden. Ich holte das Stück Brot heraus, das ich noch hatte, und stopfte es in Livis Wangen, damit sie ein bisschen kräftiger aussah. Ich kniff mehrmals in ihre Wangen, um sie rosiger und gesünder aussehen zu lassen, und befahl ihr, sich aufrecht zu halten, um einen Eindruck von Stärke und Entschlossenheit zu vermitteln. Das Gleiche tat ich mit den anderen drei.*

Hédi Fried: Nachschlag für eine Gestorbene. Ein Leben bis Auschwitz und ein Leben danach. Hamburg 1995, S. 113



Hédi und Livia Szmuk in Stockholm 1946.  
Privatbesitz: Hédi Fried.



Livia Fränkel (links) und Hédi Fried in Stockholm, Juni 1999  
Privatbesitz: Hédi Fried.